



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von Mariannhill nach Keilands.

und sprengte nun sofort seinem Kraale zu. Nach einer Stunde kam er wieder und brachte mir von seiner guten Mutter Dorothea ein Stück Kaffernbrot nebst einem Topf Lething (Bier). Ich möchte bezweifeln, ob dem Daniel in der Löwengrube der ihm vom Propheten Habakuk überbrachte Brei besser schmeckte, als mir dieses Kaffernbrot. Von diesem Tage an war es mit meiner Not vorbei, denn einerseits griff jetzt Mariazell wieder helfend ein und anderseits brachten mir die benachbarten christl. Frauen die eine oder andere Liebespende, wie etwas Milch oder ein paar Eier und verbanden damit zugleich einige wohlgemeinte Vorwürfe, daß ich nicht schon früher von meinen Bedürfnissen hatte etwas verlauten lassen.

(Schluß folgt.)

Von Mariannhill nach Keilands.

Von Rev. P. Albert Schweiger, O. C. R.

(Schluß.)

Es war die Vigil des Festes Mariä-Himmelfahrt, des Patroziniums unseres Ortes, da wir unsren Einzug in Keilands halten sollten. Vor allem wollte ich an diesem Tage nicht unterlassen, die hl. Messe zu lesen und sollte ich deshalb auch bis Mittag nüchtern bleiben müssen; zweitens hatte ich mir in den Kopf gesetzt, auf diesem meinem ersten Missionsfelde per pedes Apostolorum anzutreten. Da mich die neuen ungewohnten Schuhe drückten, griff ich einfach wieder zu den Sandalen; aber auch so sollte ich mir ein paar ordentliche Wasserblauen zuziehen. Doch wanktummt sich in solchen Augenblicken um derartige Kleinigkeiten?

Gegen vier Uhr morgens traten die Berge des Great-Kei-Rivers zum Vorschein. Da litt es mich nicht länger auf dem Ochsenwagen. Ich mußte heraus, und eilte nun zu Fuß der neuen Heimat zu! O wie glücklich fühlte ich mich in der frischen, kühlen Morgenlust, so nah dem heisersehnten Ziele! Unwillkürlich stimmte ich die schönsten Lieder an, die ich je gelernt, und ließ meine Stimme aus voller Brust erhallen über Berg und Tal. Bald kam mir auch Bruder Leander nach. Er bat mich, langsamer gehen zu wollen, denn wir waren dem schwerverfälligen Ochsenwagen schon um eine gute Strecke voraus; vergebliche Liebesmüh! Er hatte nur die Wahl, entweder mit mir den Laufschritt einzuhalten oder zurückzubleiben. Er wählte die erste Alternative, und so trafen wir zu gleicher Zeit eine gute halbe Stunde vor dem Wagen in Keilands ein.

Als wir den höchsten Punkt zwischen Dohne und Keilands erreicht hatten, konnten wir das tiefe, enge Tal des Kei-Rivers und jenseits, links vom Fluß, weite Strecken von Transkei sehen. Von hier nahm die Gegend eine ganz andere, viel schönerne und romantischere Gestalt an. Die Wiesengründe zeigten wieder üppigeren Graswuchs; allmählich kamen auch kleine Wäldchen zum Vorschein, ganz besonders aber imponierten uns die mächtigen, links und rechts vom Kei-River aufsteigenden Berge mit ihren mannsfachen Formen. Das Ganze war vom milden Glanz des Vollmonds übergossen, und wir konnten alles fast so klar, als wie am hellen Tage sehen. Zeitweilig kamen wir auch an einzelnen Kraals vorbei; sie waren etwas über Manneshöhe aus Erde gebaut, hatten eine ordentliche Türe und wiesen im übrigen die bekannte Kreisslinie und die kuppelförmige Bedachung auf.

Nochmals ging es ins Tal hinab, und nochmals eine ziemliche Unhöhe hinauf, — da sahen wir unsere Außenstation Salt in a drüber überm Flusse liegen, von einem förmlichen Kranz von Kraalen umgeben! Jetzt wußten wir, daß auch Keilands nicht mehr ferne sein könne; richtig erblickten wir es auch kurz darauf, doch bis wir vollends an Ort und Stelle waren, hatten wir noch zwei gute Stunden zu gehen. Immer wieder und wieder zog es aber unsere staunenden Blicke hinüber nach dem Transkei, denn da erblickten wir ganze Berge vollgeprägt mit Kafferkuraals. So was hatten wir in Natal noch nie gesehen.

In der Nähe der Missionsstation angekommen, eilten aus allen Hütten Erwachsene zusammen, eine große Zahl recht hübsch gekleideter Kinder umringten uns von allen Seiten, und man konnte ihnen die Freude über unsere Ankunft vom Gesicht ablesen. Glücklicherweise konnte ich mit ihnen schon ein wenig in ihrer Sprache reden, denn das isi-Xosa ist vom isi-Zulu nicht allzusehr verschieden, und ich hatte mir im Lauf der letzten Monate redlich Mühe gegeben, mit wenigstens die Grundformen dieser Sprache einzuprägen.

Wie im Triumph ging es nun in Begleitung der lieben Kleinen vollends in die Missionsstation hinein, wo uns Rev. P. Apel, S. J., unser Bruder Valentin, der neue Schaffner der Station, und Schwester Edeltrudis, die neue Oberin, aufs herzlichste begrüßten. Rev. P. Bernard, unser Rektor, war weit über Berg und Tal bei seinen schwarzen Kindern auf einem Missionsritt. Unser erster Gang galt dem Missionskirchlein, das allerdings recht arm und bescheiden aussieht, dennoch aber unsren größten Schatz, den lieben Heiland im Tabernakel, in sich birgt. Kurz darauf stand ich am Altare, um hier, in meinem neuen lieben Heim, meine erste hl. Messe zu lesen. Man erlaßt mir die Schilderung der Gefühle, die in jenem Augenblick rings mein Herz bestürmten. Es wohnten dem hl. Messenser auch viele der hiesigen Schulkinder bei, und ich erbaute mich sehr an den hübschen Liedern, die sie mit großer Sicherheit in ihrer Muttersprache sangen. Man konnte überhaupt an allem sehen, daß hier die Jesuitenbrüder und Dominikanerinnen, welche letztere die Schule leiteten, viel gearbeitet und ein gutes Fundament gelegt haben.

Oben auf dem Berge, in nächster Nähe der Missionsstation, fand ich zu meiner Freude noch ein zweites Kapellchen. Es wurde seinerzeit vom Jesuitenbruder Theodor Nigg gebaut. Allerdings war es ihm nicht gegönnt, den Bau zu vollenden; denn als noch kaum die nackten Mauern standen, wurde er — es war am 10. August 1901 — vom Tode überrascht. Seine sterbliche Hülle ruht auf dem hiesigen Gottesacker. Rev. P. Hornig, S. J., damals Rektor von Keilands, vollendete später, den letzten Willen des sterbenden Bruders ehrend, den Bau und stellte darin ein schönes Bild u. L. Frau vom guten Rate zur Verehrung auf. Diese Kapelle hat etwas ungemein Anheimelndes; auch findet sich ein kleiner Altar darin, auf dem schon zeitweilig die hl. Messe gelesen wurde. Ich vermisste bloß noch ein kleines Glöcklein; das müßte vollends dem Ganzen einen würdigen Abschluß verleihen. Doch vielleicht spendiert einmal ein hochherziger Wohltäter für Keilands selbst eine größere Glorie — denn die jetzige dünkt mir für die hiesigen Verhältnisse doch gar zu klein; man hört sie gar nicht weit — und dann könnte man diese bei der Kapelle u. L.

Frau vom guten Rat verwenden. Doch will ich nicht schon gleich im ersten Bericht unsere geehrten Leser und Wohltäter mit unbescheidenen Bitten behelligen.

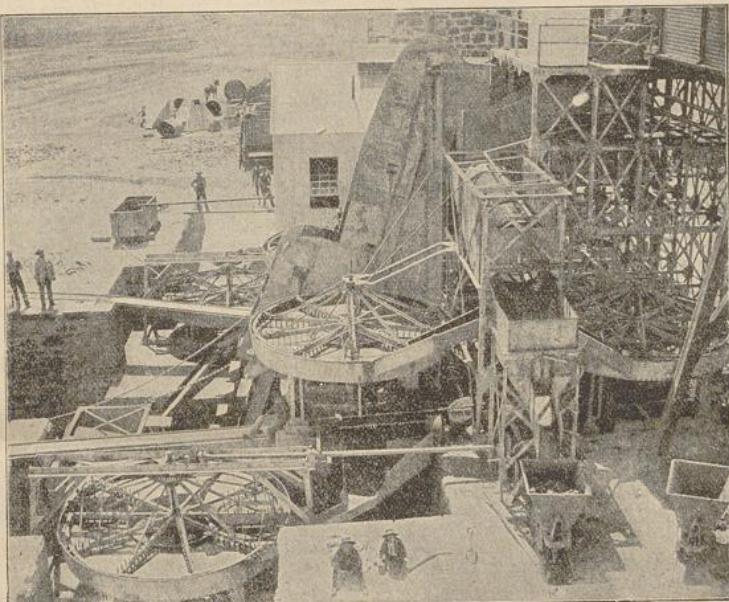
Über die hiesigen Missionssverhältnisse kann ich natürlich als Neuling noch nicht viel sagen. Das Taufbuch weist für Keilands als letzte Nummer 778 auf, für Saliwa 137 und für Ziguu 30. Von diesen 945 Täuflingen sind jedoch schon viele gestorben, einige sind fortgezogen, sodass wir tatsächlich noch etwa 500 zu pastorieren haben. Um zu unsern zwei Außenstationen zu gelangen, muß man den Great-Kosi-River überschreiten; das jenseits des Flusses gelegene Land heißt Transkei. Die Schwarzen unserer Mission gehören verschiedenen Stämmen an: dem Xosa-Stamm mit den drei Unterabteilungen der Gaikas, Gcalekas und Tembus. Außerdem findet sich hier noch der Zingostamm. Die Missionierung dieser Stämme ist, soweit wir hören, mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden. Die Leute haben noch viele heidnische Gebräuche, und das Haupthindernis bildet, wie überall, die Bielweiberei. Sie scheinen etwas hart und zurückhaltend zu sein, hat man sie aber einmal für den Glauben gewonnen, so finden sich auch sehr gute Christen darunter, und, wie uns Rev. P. Apel, S. J., sagte, kommt es nur äußerst selten vor, daß einer rückfällig wird und ins Heidentum zurückkehrt. Im allgemeinen gelten die ama-Xosa für geistig geweckter als die Sulus, sind auch weniger wankelmüttig als diese, und zeigen größere Ehrfurcht gegen die Missionäre.

Die hiesigen Neuchristen waren den Jesuitenvätern, denen sie ja so unbeschreiblich viel zu verdanken haben, ungemein anhänglich und treu; und selbstverständlich fiel ihnen die Trennung überaus schwer. Anfangs war ihnen vor dem Erscheinen der Trappisten, die sie noch gar nicht kannten, ordentlich bange, und Rev. P. Apel hatte manche Mühe, ihnen gewisse Vorurteile zu beseitigen und sie mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen. Als aber die guten Leutchen sahen, daß ihnen die Trappisten ebenfalls recht gut gefielen seien, daß sie denselben wahren katholischen Glauben lehrten, wie die Jesuiten, und daß überhaupt alles, soweit wie möglich, beim alten bleiben solle, schwand rasch jegliches Vorurteil, und zur Stunde zeigten sie sich überaus freundlich und zutraulich. Besonders gut gefielen ihnen gleich unsere Schwestern, schon der roten Habite wegen; denn rot gilt bei den ama-Xosa, und man kann jagen, bei den Schwarzen überhaupt, als die schönste und feinstliche Farbe unter allen.

Ihre Sprache hat, wie schon oben angedeutet, viele Ähnlichkeit mit dem Zulu-Kaffirisch. Die Grammatik ist fast genau die gleiche, doch finden sich viele andere Wörter. Kenner des isi-Xosa versicherten mir, es sei dies unter allen Bantu-Sprachen die schönste und wohlklingendste und zeige einen ungemein künstlichen, logischen Bau. Überhaupt hörte ich schon manchen Philologen, dem die alten Sprachen, wie Latein,

Griechisch und Hebräisch wohl bekannt waren, mit großer Bewunderung von der Schönheit, dem Reichtum, der Logik und Symmetrie der Bantu-Sprachen reden. Unwillkürlich fragt sich der Kenner, woher haben diese schwarzen, ohne jede höhere Kultur aufgewachsenen Völker eine solch' schöne, reiche und gesetzmäßige Sprache? Der Schluss, daß man es hier mit geistig hochbeanspruchten Stämmen zu tun habe, ergibt sich ganz von selbst.

Nun, dem Missionär ist es in erster Linie um die Seelen der schwarzen Einwohner zu tun. Was uns hier, zumal in Transkei, die Brust höher schwellen macht, ist schon die große Zahl der schwarzen Einwohner. Das Land ist verhältnismäßig klein, und doch schätzt man die dortigen Schwarzen auf mehr



Die Maschinerie der De Beers Co zum Sieben und Waschen der Diamanterde in Südafrika.

Die Erde wird zuerst in den durchlöcherten Trommeln, von denen eine im rechten oberen Quadranten sichtbar ist, gesiebt und ihre Bestandteile so der Größe nach geordnet. — Ein Trog leitet die gesiebte Erde in die eisernen Pfannen, die links in größerer Zahl sichtbar sind. Sie wird dann gewaschen, indem die Speichen der Räder in den Pfannen Erde und Flüssigkeit durchröhren. Alles leichte Material wird herausgeschwemmt, das schwere, darunter die Diamanten, bleibt zurück.

als eine Million. Menschlich gesprochen wäre also Aussicht, daß sich diese neuworbenen Stationen mit der Zeit zu den schönsten und blühendsten aller Trappistenmissionen entwickeln werden. Möge der liebe Gott seinen Segen dazu geben! —

Aus meinem Tagebuche.

Von Rev. P. Joseph, O. C. R.

Emaus, 23. Sept. 07. — Dieser Tage wurde ich zu einem Kranken gerufen. Da der betreffende Kraal nicht gar weit von hier entfernt ist, ging ich zu Fuß. Der schwarze, noch heidnische Kraalbesitzer, M'Kiti mit Namen, ist nach kaffrischen Begriffen ein ziemlich vermögender Mann und verfügt über mehrere Gespanne Ochsen, jedes zu 18 Stück berechnet. In letzter Zeit hat er jedoch viel Unglück gehabt. Unter anderem mußte er ein Gespann Ochsen mit allem, was drum und dran ist, über der Grenze (in Natal) lassen,